

The background of the image shows a stack of various brown leather items, including what appears to be a hat, a bag, and some straps, all showing signs of wear and texture. Overlaid on this is a semi-transparent map of Austria, outlined with a red dashed line. The text 'Frauen im Handwerk' is written in large, bold, white sans-serif font across the center of the map. A small, orange, rectangular tag with a white border and a white dashed line is attached to the map, containing the text 'von hier!' in black sans-serif font.

Frauen im Handwerk

von hier!

Frauen im Handwerk

von hier!

vorweg

Meike Lotze-Franke	3
Natalia Hefele	4
Dorothee Hemme	5

mittendrin

• Renate Katrin Zimmermann Buchbindemeisterin	6
• Claudia Könnecke Bäckermeisterin	10
• Theresa Lange Malermeisterin	14
• Nadja Gilhaus Schneidermeisterin	18
• Svenja Fricke Betriebswirtin des Handwerks	22
• Jasmin Janker Töpferin	26
• Nina Sebert Fleischermeisterin	30
• Verena Hahne Metallbaumeisterin	34
• Sabine Schwandt Friseurmeisterin	38
• Annabel Schenke Schornsteinfegermeisterin	42
• Dagmar Loepthien Geigenbaumeisterin	46
• Arlena und Thalia Zimmerinnen	50
• Nele Bostelmann Tischlerin	54
• Anke Weisenburger Raumausstattermeisterin	58
• Sandra Grass Fahrzeuglackiermeisterin	62
• Susanne Duda Dachdeckermeisterin	66
• Cornelia Mangold Konditormeisterin	70

hintendran

Auszug aus der Statistik	74
Impressum	75
Dank	75

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

das Handwerk bedeutet Vielfalt, Chance und Glück. Mit den 130 verschiedenen Berufen bietet dieser Wirtschaftszweig vielfältige Möglichkeiten in unserer Gesellschaft: sei es für junge Menschen oder für Fachkräfte. Gerade Frauen haben dabei eine tragende Rolle. In ihrer unternehmerischen Funktion waren und sind sie in allen meist familiär geführten Betrieben unverzichtbar. Fast 18.000 inhabergeführte Handwerksbetriebe werden in Niedersachsen von Frauen geleitet, d.h. ca. jeder fünfte Betrieb.

Der Landesverband der UnternehmerFrauen im Handwerk Niedersachsen e.V. vertritt als Spitzenverband flächendeckend in 29 Arbeitskreisen vor Ort fast 1.200 organisierte UnternehmerFrauen, d.h. selbstständige Unternehmerinnen, Partnerinnen und Töchter auf der Führungsebene in Handwerksunternehmen. Seit dem Gründungsjahr 1992 verfolgt der Landesverband die Ziele, die Qualifizierung und den Erfahrungsaustausch von Frauen in der Unternehmensleitung von Handwerksbetrieben zu stärken und ihre Position in der Politik, der Wirtschaft und der allgemeinen Öffentlichkeit deutlich zu machen. In der Region Göttingen sind insgesamt 169 Frauen in den Arbeitskreisen Göttingen, Duderstadt, Osterode, Hann. Münden, Holzminden und Hameln-Pyrmont organisiert.

Dieser Portraitkatalog wird Ihren Blick auf die Vielfalt weiblichen Handwerks verändern und vorherrschende Klischees durchbrechen. Teilen Sie Ihr neues Wissen und Ihre Eindrücke über „Frauen im Handwerk von hier“ mit Ihren Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten. Denn man kann von den oft unsichtbaren Frauen im Handwerk sehr viel lernen!



vorweg

Herzlichst Ihre
Meike Lotze-Franke

1. Vorsitzende des Landesverbandes der
UnternehmerFrauen im Handwerk Niedersachsen e. V.
www.ufh-niedersachsen.de

vorweg

Wenn wir an Handwerk denken, stellen wir uns oft den Dachdecker, den Mechatroniker, den Klempner oder die Friseurin vor. Das Handwerk scheint in der gesellschaftlichen Wahrnehmung immer noch eine Männerdomäne zu sein. Das reale Leben heute – vor allem die guten Berufseinstiegschancen durch den Fachkräftemangel im Handwerk – hat diese Vorstellung überholt. Frauenrollen im Handwerk haben sich in den letzten Jahren rasant verändert. Frauen üben erfolgreich bislang „männliche“ Handwerksberufe aus, gründen neue Betriebe und übernehmen die Führung in bestehenden Handwerksunternehmen. In der Statistik sind diese Dynamiken bisher noch nicht differenziert und vollständig abgebildet.

Um dieses vielfältige Bild der Frauen in unterschiedlichen Gewerken der Region zu zeigen, initiierte die Koordinierungsstelle „Frauen & Wirtschaft“ das Erstellen der Broschüre **„Frauen im Handwerk von hier!“**. Zehn Handwerkerinnen aus der Stadt und dem Landkreis Göttingen erzählen in den Interviews, wie sie zum Handwerk gekommen sind, was sie erreicht haben und welche Hürden sie überwinden mussten. Da die Beratung von Frauen im beruflichen Wiedereinstieg oder bei der Neuorientierung zu einem der Arbeitsschwerpunkte der Koordinierungsstelle „Frauen und Wirtschaft“ gehören, hofft die Koordinierungsstelle durch diese individuellen Biografien den ratsuchenden Frauen neue Möglichkeiten und Chancen zu zeigen und sie für einen neuen Start im Handwerk zu begeistern. Des Weiteren unterstützt die Koordinierungsstelle berufstätige Frauen, die ihre Qualifikationen oder Führungskompetenz erweitern möchten. Um Frauen in ihren Führungsrollen oder auf dem Weg dahin zu stärken, beschreiben die Gesprächspartnerinnen ihre Führungsaufgaben und wie der „weibliche“ Führungsstil in der sogenannten Männerwelt funktioniert.

Die Zusammenstellung der Broschüre entstand aus der Kooperation der Koordinierungsstelle mit Dr. Dorothee Hemme (Texte), Sandra Eckardt (Bilder) und Julia Da Canalis (Gestaltung). Das kreative Team hat die Portraits mit hoher Professionalität und Leidenschaft erstellt. Vielen Dank für die bereichernde Zusammenarbeit.

Herzlichen Dank an die Gleichstellungsbeauftragten – der Stadt, Christine Müller, und des Landkreises Göttingen, Angelika Kruse –, die das Projekt von Anfang an unterstützt haben.

Ich bedanke mich bei den zehn beteiligten Frauen für die Bereitschaft, ihre Biographien mitzuteilen.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine spannende Lektüre!

Dr. Natalia Hefe

Frauen im Handwerk zu interviewen, ist eine bereichernde Erfahrung. In Werkstätten, Backstuben, Salons, Ateliers und auf den Dächern in Stadt und Landkreis Göttingen bin ich hochqualifizierten, mutigen und engagierten Frauen begegnet, die oft beeindruckend früh im Leben den Weg ins Handwerk gefunden haben. Einige sind in die Fußstapfen ihrer Väter getreten, andere sind ihren Fähigkeiten und Neigungen gefolgt, manche sind durch kuriose Zufälle zu einem Handwerksberuf gekommen und dabei geblieben. Ihre eigenwilligen Berufsbiografien zeigen einerseits, wie vielfältig und individuell Bildungs- und Lebenswege im Handwerk sein können.

In der Zusammenschau aller Gespräche zeigen sich andererseits Stärken, die Frauen ins Handwerk einbringen. Mit Herz und Hand und möglichst nah an den Wünschen von Kundinnen und Kunden produzieren sie Dinge und Dienstleistungen, die hohen eigenen Ansprüchen folgen. Sie sind durchsetzungs- und wandlungsfähige Unternehmerinnen, die die Entwicklungen des Marktes sportlich auffassen und Spaß an ihrer eigenen Entwicklung haben. Sie sind Betriebsinhaberinnen mit zukunftsweisen den Führungsqualitäten und einem Gespür für die Ausgewogenheit von wirtschaftlichen und sozialen Aspekten. Sie verbinden in kreativer Weise Privatleben und Beruf und leisten einen Beitrag – sowohl für die Zukunft ihres Handwerks als auch für die Gesellschaft. Bei einem nicht immer leichten Bildungsweg und Berufsalltag empfinden es alle als lohnend, Selbstverwirklichung im Handwerk zu wagen.

vorweg

Frauen im Handwerk sprechen eine eigene Sprache – eine Sprache, in der sich nicht zuerst die politische Korrektheit der Worte ausdrückt, sondern die im Berufsalltag und im Betrieb gelebten Werte. Der mündliche Wortlaut wurde hier weitestgehend beibehalten, um auch allen Leserinnen und Lesern eine möglichst unmittelbare Begegnung zu ermöglichen.

Ich bedanke mich herzlich bei all meinen Gesprächspartnerinnen im Handwerk und bei dem Kreativteam bestehend aus Natalia Hefe, Sandra Eckardt und Julia Da Canalis für die fröhliche handwerkliche Umsetzung dieses Portraitekatalogs. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich interessante neue Einblicke in die Welt des Handwerks!

Dr. Dorothee Hemme



„Es ist ein toller Beruf, der historisch so eine große Bedeutung hat, dass ich richtig stolz darauf bin, auch ein Buchbinder zu sein.“

Renate-Katrin Zimmermann

Buchbindemeisterin

Ein gutes Buch ist für mich eine gelungene Einheit zwischen Buchinhalt und Bucheinband. Diese Einheit kreativ herzustellen, das ist meine Begabung. Zu gucken: Wie passen das Äußere und das Innere zusammen, wie wähle ich Materialien, die Spannung erzeugen und trotzdem harmonisieren? Jeder Buchbinder muss ein Gefühl für Farbe und Form haben. Das ist der Beruf. Aber für mich ist es eine totale Befriedigung, etwas Besonderes zu machen, aus jedem Buch auch etwas rauszuholen.

Für dieses Handwerk muss man ein bisschen pedantisch sein, sehr genau arbeiten, das Exakte lieben. Man lernt hier: Wenn du Fehler machst, unkonzentriert bist, kannst du nicht einfach auf Entfernen klicken. Bis zum Schluss kann da immer etwas schiefgehen, und dann ist die ganze Arbeit von vorher umsonst. Das ist schwer, aber auch wertvoll. Das entfernt ja so eine Beliebigkeit aus der Arbeit und macht jeden Handgriff wichtig.

Buchbindemeisterin

Ich war Diplom-Pädagogin. Nach einem schweren Reitunfall musste ich umschulen. Das Buchbinden war für mich die Neuentdeckung meiner Berufung. Von diesem mehr theoretischen Arbeiten herkommend war es ein Riesensprung, abends ein Ergebnis zu sehen.



Die Lehre in der Buchbinderei eines Max-Planck-Instituts war prägend, weil mein Meister gemerkt hat, dass ich mit Feuereifer dabei bin. Ich habe viel ausprobieren können, was über das normale Maß hinausging. Ich habe seine Werkstatt gekauft und die Meisterschule besucht – als persönliche Fortbildung, zum Fröhen meiner Kunst, dachte ich. Aber dann habe ich mich selbstständig gemacht.

In meinem Angebot fahre ich mehrgleisig. Ich gestalte Kindergeburtstage, gebe Kurse und Einzelunterricht. Dazu gehört auch, dass ich in der „Gutenberg-Abteilung“ meiner Werkstatt alles zur Geschichte des Buchdrucks vermitteln kann. Der Hauptschwerpunkt meiner Arbeit liegt bei Auftragsarbeiten, bei Einbandgestaltungen und Buchreparaturen. Da geht es um den Erhalt von Erinnerungsstücken oder von vergriffenen Auflagen, um individuelle Bucheinbände, Hochzeitsbedarf, Stammbücher, Fotoalben.



Für meinen Laden gestalte ich Minibücher, Leporellos, Bilderrahmen, handgebundene Kladden und Alben aus historischen Büchern und recyceltem Papier. Ich wünsche mir noch mehr Plattformen, um diese Produkte zu verkaufen. Ein weiterer Wunsch ist, dass der Beruf nie aussterben wird. Und dass auch das alte Wissen weitergegeben wird. Ich versuche einen Beitrag zu leisten, indem ich regelmäßig Praktikanten betreue. Mein derzeitiger Auszubildender hatte schon eine Zimmererausbildung. Er hat ganz dünne Buchdeckel aus historischem Eichenholz geschnitten, mit denen wir noble Buchdeckel gemacht haben. Das ist eine Verbindung zwischen unseren beiden Berufen, die ich wertvoll finde.

„Ich finde es toll, etwas zu gestalten.“

Das Buchbinden ist so unerschöpflich an Varianten. Die Materialien sind so unterschiedlich. Das begeistert mich. Und dass kaum ein Auftrag wie der andere ist. Bei mir ist das Hobby auch Beruf, da ist ganz viel Idealismus drin. Das macht es manchmal auch nicht leicht, denn ich nehme mir so lange Zeit für meine Kunden, bis wir das Optimum gefunden haben. Alles andere wäre mir zu wenig.

**Renate-Katrin
Zimmermann**

Buchbindemeisterin

Unikate Buchwerkstatt

Carl-Giesecke-Straße 3
37079 Göttingen

www.unikate-buchwerkstatt.de



„Für mich gibt es keinen schöneren Duft als den, wenn das Brot morgens aus dem Ofen kommt. Da geht einem das Herz auf.“

Claudia Könnecke

Bäckermeisterin

Am Backen fasziniert mich, dass man aus so wenigen Rohstoffen so einen Genuss zaubern kann. Am meisten berührt mich das Brot. Sauerteig besteht aus Roggenmehl und Wasser. Und es ist so herrlich, was man daraus machen kann. Für mich lebt ein Teig. In meinem Betrieb geben wir ihm Zeit, um zu reifen und Aromastoffe zu bilden.

Das Können liegt in der Fingerfertigkeit, die man mit der Zeit erlernt. Vieles – wie die Qualität der Rohstoffe, die Teigreife oder Teigspannung – erkenne ich mit den Händen. Ich versuche meinen Leuten hier zu vermitteln: Je mehr Herzblut ich da reinlege, desto besser ist das Ergebnis. Die alten Rezepte zu erhalten – so ein richtiges Roggenschrotbrot oder klassische Blechkuchen – gehört zu unseren Spezialitäten. Aber ich experimentiere auch gerne. Ich freue mich über jeden Teig, den ich vor der Nase habe. Meine Kunden wissen, dass wir Handarbeit leisten. Wir produzieren Grundnahrungsmittel und was für's Herz. Das Schöne ist die Anerkennung der Kunden dafür, dass diese Mühe, diese Arbeit so etwas Tolles hervorbringt.

**„Man muss das machen, wofür man brennt.
Und da sollte es keine Unterschiede zwischen
Männern und Frauen geben – ob's in
der Politik ist oder im Handwerk.“**

Bäckermeisterin

Ich wollte nie einen Schreibtischjob haben. Ich muss in Bewegung sein, muss mit den Händen arbeiten. In der 9. Klasse habe ich ein Berufspraktikum in einer Bäckerei gemacht. Das hat Spaß gemacht. Der Bäckermeister sagte, dass ich nach der Realschule gerne zur Ausbildung wiederkommen kann. Das habe ich gemacht. So bin ich zu meinem Handwerk gekommen. Und es ist mir zur Leidenschaft geworden.

Durch Glück habe ich dann einen Platz in der Meisterschule bekommen – damals waren die Klassen noch überfüllt. Am 19. März 1989 habe ich meinen Meisterbrief erhalten und zwei Wochen später habe ich

diese Backstube mit Laden übernommen. Ich war 22 Jahre alt, das war ein Sprung ins kalte Wasser.

Ich habe einen Gesellen eingestellt, dann einen Azubi, und so ist das langsam immer mehr gewachsen. Zwischenzeitlich hatte ich drei Filialen, aber es wurde immer schwieriger, gutes Personal zu kriegen. Es ist ein Geschäft mit harten Arbeitszeiten. Bäcker muss man aus ganzem Herzen sein wollen, weil man sich mit diesen Arbeitszeiten anfreunden muss. Man braucht einen Partner, der das mitmacht und muss sich einen Ausgleich schaffen. Bei mir ist das der Hund, ich bin tagsüber viel draußen.



Inzwischen habe ich wieder zurückgebaut und konzentriere mich mit meinen fünf Gesellen auf das Hauptgeschäft, unsere Filiale in Obernjesa und die Belieferung von Hofläden und Altenheimen. Dadurch habe ich wieder mehr Freude an meinem Handwerk gewonnen. Hier in der Backstube arbeiten wir auf Augenhöhe zusammen.

Ich engagiere mich im Bäckerinnungsvorstand und in der Lehrlingsausbildung. Aber es hat sich viel verändert im Bäckerhandwerk in den letzten 30 Jahren. Im Landkreis Göttingen gibt es kaum noch kleine Bäckereien. Es gab auch Momente, in denen ich dachte: „Du hättest es Dir einfacher machen können.“ Aber letztendlich ist es das, was ich kann und was ich liebe.

Claudia Könecke

Bäckermeisterin

Bäckerei Könecke GmbH

Landstraße 22
37133 Friedland

www.baeckerei-koennecke.de



„Der Anstrich der Wände, die Farbe: Das ist das Letzte und das Wichtigste! Das ist genau mein Ding!“

Theresa Lange

Malermeisterin

Die Begeisterung für mein Handwerk hat mein Vater geprägt. Der hat schon immer zu Hause gebastelt. Und ich war dabei und hab geholfen als Kind. Er hat sich Mühe gegeben, hat mir alles gezeigt und erklärt. Und hat auch seinen Spaß daran gehabt, dass ich da mit rumlaufe auf der Baustelle.

Nach dem Fachabi hätte ich auch studieren können. Aber mir war klar, dass ich dieses Handwerk lerne. Mit 16 hab ich meine Ausbildung begonnen und mit Auszeichnung abgeschlossen: Mit knapp 20 war ich Malermeisterin. Ich war definitiv die Jüngste auf der Meisterschule.

Malermeisterin

Mit 21 bin ich als Geschäftsführerin in unseren seit vier Generationen bestehenden Familienbetrieb eingestiegen. Gemeinsam mit meinem Vater leite ich unseren Betrieb mit neun Mitarbeitern.

Als junge Chefin muss man ein bisschen Rückgrat haben. Mancher Architekt auf einer Baustelle musste lernen, dass ich mich durchsetzen kann. Aber wenn man sich



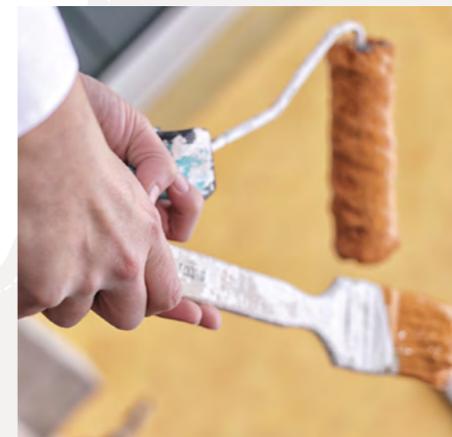
seinen Platz erkämpft hat, dann ist es das schönste Arbeiten. Meine Jungs hab ich ganz gut im Griff, die akzeptieren mich. Ich glaube, es ist wichtig, Frauen als Chef zu haben, weil Frauen ein ganz anderes Gefühl für die Personalsachen haben.

Unternehmerisch setzte ich auf ein familiäres Betriebsklima. Fachkräfte sind Mangelware, daher versuchen wir, unsere Mitarbeiter



hierzubehalten. Die persönliche Bindung ist dabei wichtig. Dass man abends nicht von der Baustelle direkt nach Hause fährt, sondern noch mal ein bisschen schnackt, sich austauscht, eine Bratwurst zusammen isst. Und dann den Tag abschließen kann. Auch für uns als Familie ist das wesentlich. Wir haben gerade das Büro von unserem Wohnhaus in ein Nebengebäude verlegt, um eine bessere Trennung zwischen Arbeit und Freizeit zu haben.

An meinem Handwerk begeistert mich, dass man sich körperlich betätigt und am Ende des Tages sieht, was man geschafft hat. Auch der Kontakt mit den Kunden ist toll. Man kann sich austauschen, mal einen Rat geben. Und man sieht, wenn etwas gelungen ist und der Kunde sich freut. Es wird nie langweilig. Im Malerhandwerk gibt es viele unterschiedliche Facetten und es werden ständig neue Materialien entwickelt. Man lernt da nie aus.



„Es ist eine Wertsteigerung, wenn eine Frau im Betrieb ist und mit Frauenaugen drauf guckt. Das ist wichtig und zukunftsweisend.“

Theresa Lange

Malermeisterin

Malerbetrieb Dornieden GmbH
Göttinger Straße 2
37133 Friedland/Stockhausen

www.malerbetrieb-dornieden.de



*„Das Handwerk als Basis zu haben, das ist schon so meins.
Aber die Freiheit zu haben, das Portfolio zu entwickeln und zu schauen:
Was kann ich noch machen? – Das macht es rund.“*

Nadja Gilhaus

Schneidermeisterin

Kleidung ist ja nicht nur etwas, das ich mir über den Körper hänge. Kleidung kann mich stimmig machen oder wie ein Schutanzug sein. Und das ist mein Thema: Wertschätzung für Kleidung zu erzeugen. Menschen auf die Sprünge zu helfen, ihre Persönlichkeit in ihrem Bekleidungsstil auszudrücken – das finde ich spannend, das treibt mich an!

Die Leidenschaft für mein Gewerk hat meine Großmutter geprägt. Ich habe ihr als Kind im Nähen nachgeeffert. Nach einem kleinen Umweg in die Pharmazie habe ich mit Mitte 20 den Weg eingeschlagen, den ich immer machen wollte. Ich habe eine Schneiderausbildung abgeschlossen. Dann folgte eine Fortbildung zur Schnittdirektrice und ein Studium der Bekleidungstechnik mit dem Schwerpunkt Produktion. Nach vielen Jahren mit unterschiedlichen Tätigkeiten in der Bekleidungsindustrie im In- und Ausland war es mir wichtig, nochmal ins Handwerk zurückzukommen und meinen Meister zu machen, um eine andere Qualität zu entwickeln.

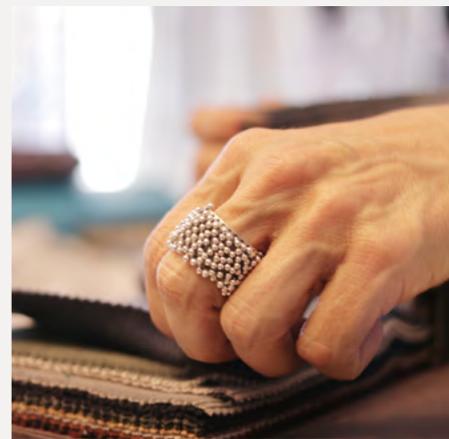
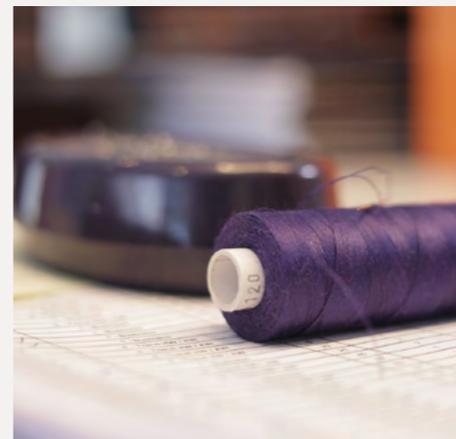
Im Jahr 2009 habe ich in Göttingen das Kleiderkontor eröffnet, zunächst mit Maßanfertigungen für Frauen. Ich kann ihnen das Kleid, das sie gestern in der VOGUE gesehen haben, exakt auf ihre Körpermaße schneidern. Oder ein altes Lieblingsstück, das ihnen nicht mehr passt, auf ihre Maße neu nähen.

Im Laufe der Zeit habe ich mein Portfolio immer weiterentwickelt. Flexibilität ist unternehmerisch für mich wichtig, um chamäleonartig auf den Markt reagieren zu können. Als Alternative zur kostenintensiven Maßanfertigung, die ich mit einer Mitarbeiterin umsetze, biete ich auch Maßkonfektionen an. Da spielt viel Erfahrung rein. In dem großen Repertoire unterschiedlicher Stoffe gibt es für jeden Anlass und jeden Menschen den Stoff, der seine Persönlichkeit am besten hervorbringt. Ich gebe mein Fachwissen in die Stoffauswahl und die Schnittgestaltung, nehme Maß, und dann wird das Kleidungsstück industriell gefertigt. Ich finde, das ist eine gute Möglichkeit, Industrie und Handwerk geschickt zu kombinieren.

Ich suche immer nach neuen Themen, die ich in mein Unternehmen integrieren kann. Die Stilberatung ist ein neuer Schwerpunkt, der sich aus den positiven Rückmeldungen meiner Kundinnen und Kunden bei den Anproben entwickelt hat. Bekleidung ist ein tolles Thema, um an seinen eigenen Kern zu kommen. Und ich kann das auf eine gute Art und Weise vermitteln. Über eine Fortbildung zum Imageconsultant habe ich mir weiteres Werkzeug angeeignet. Am Ende einer Beratung kann ich die Kundenwünsche 1 zu 1 umsetzen. Ich würde jedem sagen, der in Richtung Bekleidung gehen will: Mach eine Lehre! Weil ich dann auch dieses Selbstverständnis habe zu wissen, wie es gemacht wird. Das ist für mich eine wichtige Grundlage.

Schneidermeisterin

2020 habe ich als erste Frau das Amt der Obermeisterin der südniedersächsischen Schneider- und Textilreinigerinnung übernommen. Ich möchte das mit neuem Leben füllen, damit das Handwerk weiterlebt – in welcher Form auch immer. Ich wünsche mir für die Zukunft mehr Bewusstsein dafür, dass ein gutes Bekleidungsstück auch seine Zeit braucht. Und dass es sich lohnt, auf drei Sachen zu verzichten, und sich dafür ein Kleidungsstück zu gönnen, das genauso ist, wie man es haben möchte.



*„Wenn Frauen hier vor meinem Spiegel
ihre Schönheit an sich entdecken, das ist toll!
Das sind sehr bewegende Momente,
wenn es ‚klick‘ macht.“*

Nadja Gilhaus

Damen- und Herrenschneidermeisterin

Kleiderkontor

Bahnhofstraße 4
37154 Northeim

www.kleiderkontor.de



„Man wächst da rein. Und die Anerkennung findet man, wenn man weiß, um was es geht.“

Svenja Fricke

Betriebswirtin im
Handwerk

Ich bin in dieser Werkstatt großgeworden und wollte Kfz-Mechatroniker werden wie meine Brüder. Ich habe mein Moped frisiert, meine Autos selber repariert und bin eigentlich technisch orientiert gewesen. Mein Vater fand aber, dass einer die wirtschaftlichen Zahlen im Kopf haben muss – und so habe ich Betriebswirtin im Handwerk gelernt. Nach meiner Ausbildung habe ich unseren Betrieb übernommen.

Wir sind ein echter Familienbetrieb. Die Hälfte meiner sieben Mitarbeiter sind seit 20 und mehr Jahren hier. Darauf bin ich sehr stolz. Ich bin hier nicht in erster Linie die einzige Frau, sondern ich bin die Chefin. Dass die Stimmung gut ist, ist für mich das A und O. Ich übe keinen Druck aus. Richtlinien ja, aber mit Fingerspitzengefühl. Das musste ich lernen.

Betriebswirtin im Handwerk

Das Spektrum, das man in der KFZ-Branche hat – die gesamte Technik, dieser gesamte Fortschritt und alles, was es gibt in dieser Branche – ist sowas von vielseitig! Und wenn sie Handwerker haben, die da echt Spaß daran haben – und das habe ich zum Glück –, dann macht das ganze Arbeiten Spaß.



Ich bin immer an Entwicklungen dran: E-Mobilität, Wasserstofftechnik, wie verändert sich der Markt? Wir sind immer auf dem technisch besten Stand. Meine Leute sind geschult. Wir besprechen uns jeden Tag. So weiß auch ich immer, wie es handwerklich funktioniert. Dadurch, dass wir nicht so ein großer Betrieb sind, können wir individuell sein. Kunden, die zu uns kommen, die wollen keine Nummer sein. Die wollen die Persönlichkeit und sie wissen auch, dass wir fast alle Wünsche erfüllen.

Früher hatten wir einen zweiten Betrieb in Nordhausen und 60 Mitarbeiter. Wir haben im Jahr über 1000 Autos verkauft. Aber der Markt hat sich geändert. Veränderungen tun manchmal weh, aber so ist das Leben. Man setzt sich immer wieder neue Ziele, fragt: Was will ich? Was macht mir Spaß? Wie kann ich das Angenehme mit dem Wirtschaftlichen verbinden? Wir sind seit 50 Jahren hier am Markt und wollen ja den Betrieb erhalten. Man muss sich dann orientieren und unternehmerische Entscheidungen fällen, muss es ganz einfach planen. Mir macht das Spaß. Ich kenne meine Zahlen. Inzwischen haben wir erfolgreich einen Schwerpunkt bei der Reparatur von Wohnmobilen aufgebaut.

Ich kann gut motivieren und begeistern. Obwohl ich keinen Meistertitel habe, bin ich vor acht Jahren zur Obermeisterin der Kfz-Innung Osterode gewählt worden. Ich habe hier 40 Innungsmitglieder, die ich betreue und bin bis heute die einzige Obermeisterin einer Kfz-Innung in Niedersachsen. Ich bin viel unterwegs. Da holt man sich auch Ideen.

Vor einigen Jahren habe ich das Projekt „Pimp my Car“ angeschoben. Ich wollte etwas gegen den Fachkräftemangel tun; etwas, das aufwirbelt. Gemeinsam mit Innungskollegen habe ich mit Schülern berufsbegleitend ein schrottreifes Auto komplett ausgeschlachtet und wieder komplett instandgesetzt. Wir sind mit dem fertigen Auto in viele Schulen in der Region gefahren, haben es in die Pausenhallen gestellt, den V6-Motor aufröhren lassen und über unser Handwerk informiert. Unser Engagement wurde zwei Mal mit dem Bundespreis im Kfz-Gewerbe für Presse- und Nachwuchskampagnen ausgezeichnet. Danach haben wir deutlich mehr Zulauf bekommen. Unsere Ausbildungsklassen sind voll bis heute.

Auch in unserem Betrieb geht es weiter. Mein ältester Sohn tritt in meine Fußstapfen. Zu wissen, mein Sohn übernimmt diesen Betrieb, das gibt mir noch mehr Motivation.



„Veränderungen? Damit habe ich kein Problem.“

Svenja Fricke

Betriebswirtin im Handwerk

Autohaus Fricke

Fliederweg 3
37412 Herzberg am Harz

www.autohaus-fricke.de



„Manche Frauen sind super kreativ und haben Lust, aber trauen sich nicht. Denen würde ich gern sagen: Mutiger sein und vertrauen! Und dass es sehr bereichernd sein kann, wenn man die Angst vor mangelnder Sicherheit mal anerkennt und darauf pfeift!“

Jasmin Janker

Töpferin

Mein Handwerk ist es, mich immer wieder in Geduld zu üben. Es ist ein langer Prozess, bis aus einem Klumpen Erde eine Tasse entsteht oder ein anderes nützliches Gefäß. Du kannst den Ofen nicht mal eben aufmachen. Du musst warten.

Ich habe nach dem Schulabschluss gemeinsam mit einer Freundin eine Töpferlehre angefangen. Das war kein Berufswunsch in dem Sinne, aber ich bin dabeigebblieben. Weil ich eigenverantwortlich arbeiten kann. Ich habe keinen Chef, kann meine Zeit selbst einteilen, meinen Verdienst regulieren und mir jeden Tag aussuchen, was ich heute arbeiten möchte. Etwas Kreatives zu tun und frei zu sein vom normalen Berufssystem, das finde ich toll.

„Ich vergesse die Zeit beim Arbeiten.“



Aber manchmal ist der innere Chef auch sehr streng. Wenn du wie ich alles alleine machst, dann bist du deine Marketingabteilung, Dekorateurin im Laden, dein Online-shop, deine Versandabteilung und deine Buchhaltung. Und du produzierst auch noch deine Sachen. Man ist permanent am Tun. Ich musste erst lernen, mir eine Struktur zu schaffen, in der ich auch Pausen mache.

Mein Handwerk habe ich in einer Töpferei mit 250-jähriger Tradition gelernt. Dann war ich schwanger, war zu Hause, habe gejobbt und anderes ausprobiert. Und dabei gemerkt: „Du bist Töpferin, du willst nichts anderes machen. Du machst dich jetzt selbständig.“ Zuerst habe ich für Mittelaltermärkte getöpft, dann für den Weihnachtsmarkt in München. Vor zehn Jahren habe ich meine eigene Werkstatt und den Laden eingerichtet.

Ich bin Einzelunternehmerin mit einem Luxusartikel. Es war ein Prozess, den eigenen Preis für meine Produkte zu finden und auch dahinter zu stehen. Ich möchte davon leben, aber auch nicht so hochpreisig sein, dass ich nur an Menschen verkaufen kann, die viel Geld haben.

Mein handwerklicher Stil hat sich mit der Zeit verändert. Der Beruf des Töpfers ist kreativ und abwechslungsreich, aber im Grunde genommen ist es auch Produktion am Fließband. Ich gestatte mir, immer wieder Neues auszuprobieren. Man kann keine neuen Formen erfinden, aber trotzdem hat jede Töpferei eine eigene Formensprache, eigene Farben, ein eigenes Design. Im Grunde entwickelt man sich immer weiter.

Es ist wieder populär, dass die Menschen Wert auf Handwerk legen; darauf, aus schönen Sachen zu trinken oder schöne Sachen zu haben. Ich vergesse manchmal, dass ich etwas Besonderes herstelle. Für mich ist das ein normaler Beruf. Manche sagen: „Du bist doch Künstlerin.“ Da sag ich: „Nee, ich bin doch Handwerkerin.“ Eine Tasse zu töpfen: Das hat Handgriffe, das hat Techniken. Das sind Fertigkeiten, die du erlernen kannst. Und ich weiß nicht, ob man Kunst lernen kann.



Ich gebe Töpferkurse für Einzelpersonen und Gruppen und biete Kindertöpfen an. In Zukunft möchte ich gerne mehr Kooperationen eingehen. Manchmal wünsch ich mir für ein Jahr ein bedingungsloses Grundeinkommen, um mein Handwerk künstlerisch weiterzuentwickeln und um eine Spenden-tasse für die Krebshilfe zu kreieren.

Jasmin Janker

Töpferin

Keramik-Atelier

Seibigstr. 27

37133 Friedland/OT Reiffenhausen

www.keramik-atelier.net



„Man wächst aus sich heraus, wenn man sich beweisen und durchsetzen muss.“

Nina Sebert

Fleischermeisterin

Unser Familienbetrieb existiert in dritter Generation. Ich bin damit groß geworden, habe als Kind gerne im Verkauf mitgeholfen. Ich habe ein Fachabitur und hätte auch etwas anderes machen können. Aber ich habe das Handwerk gewählt, um die Nachfolge sicherzustellen und alles von der Pike auf zu lernen. Als ich mit der Lehre angefangen habe, war es schon komisch, denn ich war immer das einzige Mädchen. Ich musste mich durchbeißen.

Während der Meisterschule in Landshut bin ich 20 Jahre alt geworden. Ich war Deutschlands jüngste Fleischermeisterin – auch bedingt dadurch, dass es so wenig Frauen in diesem Handwerk gibt.

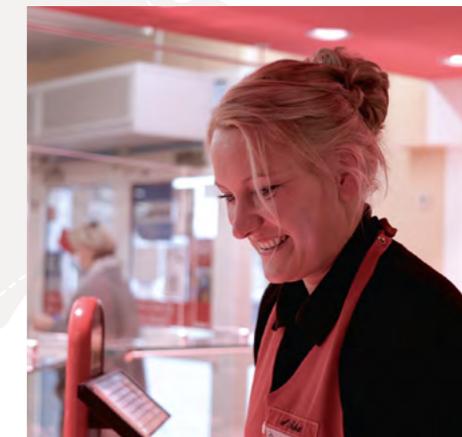


Fleischermeisterin

Inzwischen leite ich gemeinsam mit meinem Vater und meinem Mann unsere GmbH. Hier arbeiten 38 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in mehreren Filialen – und die ganze Familie Sebert. Wir sind ein nettes, familiäres Team. Die meisten Mitarbeiter sind schon seit vielen Jahren da. Ich habe inzwischen meinen Arbeitsschwerpunkt im Büro, muss aber auch durchgängig erreichbar sein und in unseren Läden einspringen, wenn mal jemand ausfällt. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist gut, weil wir alle unter einem Dach wohnen. Freiräume, auch für meine beiden Töchter, muss ich mir aktiv schaffen. Das geht alles.

Ich finde es toll, etwas Gutes zu produzieren. Wir sind die einzige Fleischerei hier in Göttingen, die noch selbst schlachtet. Unser Handwerk ist sehr vielfältig, es wird nie langweilig. Das fängt bei der Tierausswahl an. Wir schlachten ausgewählte Tiere aus der Region, die besonders tierfreundlich und lange aufwachsen. Aus einem Tier kann man so viele verschiedene Sachen herstellen. In unserem Sortiment setzen wir auf Familienrezepte und reine Gewürze, die wir selbst mischen. Und wir geben der Wurst noch die Zeit zum Reifen – so, wie es früher in der Hausschlachtung gemacht wurde. Damit heben wir uns von der breiten Masse ab. Unsere Produkte sind lokale Spezialitäten, ebenso wie Tiroler Schinken oder Ahle Wurst.

„Bei uns ist alles Handwerk. Die Schnüre in Wurst und Schinken sind handgeknotet und jeder Schinken hat eine andere Form.“



Man braucht Kreativität für dieses Handwerk. Klar – nicht für's Knochenauslösen. Aber im Verkauf, bei der Präsentation der Ware. Das ist das, was mir am meisten Spaß macht: Dinge zu verkaufen, die wir hergestellt haben. Wenn man die Rückmeldung von den Kunden bekommt: „Das ist gut!“ – das ermutigt einen.

In der Handwerkskammer arbeite ich im Prüfungsausschuss und nehme Gesellenprüfungen ab. Aber es fehlt der Nachwuchs. Es wird uns auch nicht einfach gemacht. So einen Betrieb wie diesen kann ich als junger Mensch nicht einfach hinstellen, wenn ich Fleischer werden möchte. Denn wir haben dieselben Auflagen und Standards wie große Industriebetriebe. Das ist ein sehr hoher Investitionsbedarf. In unserem Betrieb sind alle Kapazitäten ausgeschöpft. Man ist im Handwerk oft so abgestempelt, dabei verrichten wir alle unsere Arbeit – und auch gut. Jetzt, in der Krisenzeit merkt man, wie sehr alle auf das Handwerk angewiesen sind. Wenn nichts anderes mehr geht – wir sind da!

Nina Sebert
Fleischermeisterin

Sebert's Hausschlachtewaren
GmbH & Co. KG
Fäutlingssgasse 2
37083 Göttingen

www.fleischerei-sebert.de



„Ich bin totaler Quereinsteiger.“

Verena Hahne

Metallbaumeisterin

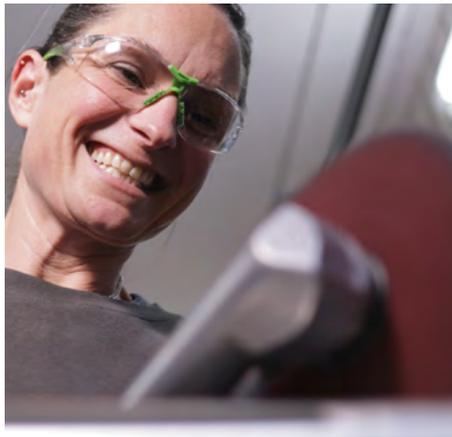
Eigentlich wollte ich Heilpraktikerin werden. Nach dem Abi habe ich aber erstmal eine Physiotherapieausbildung abgeschlossen und fünf Jahre gearbeitet. Dann war ich das erste Mal schwanger. Weil sich Kind und Job gut vereinbaren ließen, habe ich mich mit einer Firma für Liegenschaftsbetreuung selbständig gemacht – und dabei 2009 diesen Metallbaubetrieb entdeckt, der einen Nachfolger suchte. So bin ich zum Metallbau gekommen. Ich habe die Ausbildung zum Schweißfachmann absolviert, tagsüber den Büropart in der Firma übernommen und in der Abendschule die Metallbauausbildung gemacht. Meine Meisterprüfung habe ich 2013 als beste Absolventin der Region abgeschlossen.

Für mein Handwerk braucht man technisches Verständnis und ein gutes Vorstellungsvermögen. Ich arbeite am liebsten mit Edelstahl. Superschlicht und ohne Schnörkel. Wenn ich bei Montagen dabei bin und wir haben z.B. ein Geländer angebaut – wortlos, Hand in Hand – und hinterher passt alles perfekt: Das macht zufrieden!



Metallbaumeisterin

In meinem Betrieb sind wir derzeit zu dritt. Wir sind ein kleines Team, das gut funktioniert. Unser Schwerpunkt sind individuelle Anfertigungen von Geländern, Türen, Toren, Fenstergittern, Gartenmöbeln und anderen Dingen nach Kundenwunsch. Wir legen Wert auf eine akkurate Ausführung. Bei uns ist alles vollverschweißt und anständig verschliffen. Daher kommt der Firmenname: Wir machen es auf die solide Art.



Meine Jungs gehen raus, messen auf und konstruieren – ohne Zeichenprogramme. Wir verlassen uns auf unser Können. Für Kunden ist es manchmal schwierig, sich vorzustellen, dass Dinge eigens nach ihren Wünschen angefertigt werden können, die sie vorher nicht sehen können. Das ist ungewohnt in Zeiten, in denen man alles googeln kann. Aber wir haben tolle Rückmeldungen von zufriedenen Kunden. Für die Kollegen finde ich es prima, wenn sie durch die Stadt fahren können und sehen: „Den Balkon habe ich gemacht, der ist von mir!“

Ein solides Miteinander gehört für mich auch dazu. Das eine kriegt dieser besser hin, das andere jener. Jeder trägt mit seinen Stärken zum Erfüllen der Kundenwünsche bei. Die gute Stimmung bei der Arbeit und ein freundlicher Umgangston sind mir unternehmerisch wichtig.

Der Metallbau ist definitiv noch eine Männerwelt. Mein Frauen-Bonus ist vielleicht, dass ich in der Männerdomäne leichter im Gedächtnis bleibe. Als ich im letzten Jahr schwanger war, habe ich auch festgestellt, dass Umstandsarbeitskleidung für Handwerkerinnen noch eine Marktlücke ist. Auf den Baustellen erlebe ich respektvollen Umgang. Und hier in meinem Team sowieso. Schubladendenken finde ich wertmindernd. Ich finde es schade, wenn Frauen sich in die Barbie- oder in die Ich-muss-jetzt-beweisen-dass-ich-das-alleine-kann-Schublade stellen. Miteinander, Mann und Frau, Hand in Hand – schon macht es Spaß, geht schneller und funktioniert.

Ich engagiere mich im Meisterprüfungsausschuss des Metallbau-Handwerks der HWK Kassel. Die erste Reaktion der Prüflinge auf eine Metallbaumeisterin ist manchmal ein bisschen verhalten. Aber ich muss sagen, dass ich da schon eine andere Stimmung reinbringe.

Wenn man fachlich auf Augenhöhe ist, braucht man keine Unterschiede zu machen. Frauen sollten sich sagen: Wer will, der kann!



„Ich sage: Gemeinsam! Unser aller Stärken vereinen und wir sind kompletter.“

Verena Hahne
Metallbaumeisterin

SolidArt Metallbau GmbH
Metall- u. Edelstahlbau
Mündener Str. 4
37127 Scheden

www.solidartmetallbau.de



*„Es gibt wenig Berufe, in denen man täglich Erfolgserlebnisse hat.
Hier hat man sie quasi in stündlicher Abfolge.“*

Sabine Schwandt

Friseurmeisterin

Der Wunsch, Friseurin zu werden, war schon nach meinem Schulabschluss da. Ich wurde in meiner Jugend oft von Friseuren enttäuscht und habe gedacht: „Das kann man doch vielleicht auch ein bisschen besser machen!“ Ich habe mich eingearbeitet und während meiner Ausbildung festgestellt, dass es genau das Richtige für mich ist.

Als Gesellin habe ich gearbeitet, bis ich 26 war. Ich bekam das erste Kind, danach drei weitere und war 16 Jahre zu Hause. Dann fragte eine Friseurmeisterin in meinem Bekanntenkreis, ob ich sie einen Mittwoch pro Woche vertreten könne. Nach so langer Erziehungszeit hat man nicht mehr ohne Weiteres den Mut, sich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen. Aber durch diesen Mittwoch habe ich gemerkt: Das ist wie Fahrradfahren, das kannst du immer noch.



Friseurmeisterin

„Wenn man Kinder großgezogen hat, weiß man, dass man keine Angestellten kriegt, sondern Persönlichkeiten.“

Ich habe dann entschieden, die Meisterschule zu besuchen. Mit vier Kindern bot mir die Selbständigkeit viel mehr Perspektiven, meine Zeit selbst einzuteilen zu können als im Angestelltenverhältnis. Und ich wollte ein Geschäft haben, in dem ich Kollegen habe und in dem es auch mal einen Tag lang ohne mich geht. Es spricht viel dafür, gleich den großen Wurf zu machen, aber ich musste mich auch gewaltig anstrengen.

Es ist richtig gut gelaufen. Mit 43 Jahren hatte ich den Meisterbrief in der Tasche. Ich habe diesen Salon gekauft und im Laufe der Zeit so gestaltet und erweitert, dass er auf mich zugeschnitten ist.



Es ist mir wichtig, dass die Kunden sich wohlfühlen. Neben der handwerklichen Kreativität braucht man für den Beruf Offenheit den Menschen gegenüber. Man muss sich ein Stück zurücknehmen, zuhören. Wenn ich weiß, wie die Kundin tickt, ist die Frisurenwunschermittlung einfacher. Und dann muss man auch mal forsch sein und sagen, was der Kundin gut stehen würde. Es ist immer kreativ und man macht Menschen glücklich – da kommt ganz viel zurück.

Mein Team besteht aus neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich habe das Modell der Vier-Tage-Woche etabliert. Dadurch kann ich an sechs Tagen in der Woche öffnen, und meine Leute sind an unterschiedlichen Tagen zu unterschiedlichen Zeiten da. Das entzerrt für alle die Woche.



Ich möchte zufrieden mit dem sein, was wir hier als Friseurfamilie gemeinsam gestalten. Dafür ist es wichtig, dass das Team in Harmonie ist. Dass kleine Querelen schnell beseitigt werden und man darüber spricht. Ich glaube, das gelingt mir ganz gut, ich bin ein Ausgleichsfaktor.



Ich habe immer ausgebildet, aber seit einigen Jahren fehlt der Nachwuchs in diesem Beruf. Das Ausbildungskonzept könnte modernisiert werden, da es im Alltag kaum noch Zeit gibt, jemanden am Lehrkopf zu schulen. Eine Friseurakademie, an der man verschiedene Ausbildungsgrade an einem Ort erlernen kann, finde ich zukunftsweisend.

Ich habe Glück, dass der Beruf immer noch genau der richtige für mich ist, dass sich das nicht geändert hat im Laufe der Jahre. Ich wünsche allen Frauen, dass sie das finden, wofür sie im Leben brennen. Und dass sie das ein Leben lang trägt.

Sabine Schwandt

Friseurmeisterin

Die Haarpraktiker

Kiesseestraße 28

37083 Göttingen

www.die-haarpraktiker.de



„Ich bin aus einer Laune heraus zu diesem Beruf gekommen.“

Annabel Schenke

Schornsteinfeger-
meisterin

Im Freundeskreis meiner Eltern gab es einen Schornsteinfeger. Ich bin einmal schwarz angezogen zu einer Geburtstagsfeier gekommen, da sagte der zu mir: „Na, du willst wohl Schornsteinfegerin werden!“ Ich dachte: „Warum nicht. Mach ich mal ein Praktikum.“ Es hat einfach Spaß gemacht. Man sitzt nicht nur am Computer, macht verschiedene Sachen und sieht viele Menschen. Ich bin dabeigeblichen.

Es ist ein technisches Handwerk. Für die Ausbildung braucht man Mathe, sonst geht man sang- und klanglos unter. Chemie und Physik braucht man auch, aber das ergibt sich auch aus dem Praktischen. Vor Beginn der Lehre macht man einen Eignungstest, um eine Einschätzung zu bekommen, ob man das schaffen kann. Nach der Ausbildung habe ich die Meisterschule gleich angeschlossen. Man hat es, was das Theoretische angeht, dann leichter. Mit 22 habe ich meinen Meisterbrief in der Tasche gehabt.



Schornsteinfegermeisterin

„Frauen sollten nicht davor zurückschrecken, sich mal die Finger schmutzig zu machen. Denn der Beruf an sich: Das macht einfach Spaß!“

In meinem Jahrgang gab es niedersachsenweit 12 weibliche und 80 männliche Auszubildende. Hier in der Region bin ich die einzige Schornsteinfegerin. Manchmal wäre es schön, auch eine Kollegin zu haben. Aber ansonsten hat es weder Vor- noch Nachteile, als Frau in diesem Handwerk tätig zu sein. Ich bin ja meistens allein unterwegs. Manche Chefs haben schon gesagt: Hätten wir mal eine Frau, dann sind die Kunden freundlicher.

Ich habe in Seeburg, Osterode und Göttingen gearbeitet. In diesem Kehrbezirk bin ich seit sechs Jahren. Ich bin bei dem bevollmächtigten Bezirksschornsteinfeger als Meisterin angestellt. Ich würde gerne einen eigenen Bezirk führen, aber hier ist derzeit keiner frei. In Süddeutschland gibt es Nachwuchsmangel und viele freie Bezirke, aber ich möchte hier in der Region bei meiner Familie leben.



Der Arbeitsalltag ist sehr vielfältig: Messen der Heizungen, Rauchmelder, Öfen, Kehrtouren. Im Frühjahr und Herbst habe ich ungefähr 650 Schornsteine pro Kehrtour, im Sommer knapp 1000. Mich begeistert, dass man viel Kontakt zu Menschen hat. Mittlerweile rufen die Kunden an und sagen: „Du weißt, wo der Schlüssel liegt.“ Manchmal trinkt man auch einen Kaffee zusammen.

Zum Kehren trage ich ölrußfeste Bekleidung. Der Ruß haftet lange an den Händen. Vor unserer Hochzeit im letzten Jahr habe ich für vier Wochen die Kehrtouren eingestellt. Ich wollte nachher keine Ringbilder haben, auf denen man Ruß sieht. Freizeit und Beruf sind gut vereinbar. Ich habe relativ flexible Arbeitszeiten und so, wie ich meinen Chef einschätze, ließe sich auch Familie gut vereinbaren, wenn es mal soweit ist. Alle Schornsteinfeger hier in der Region arbeiten eher miteinander als gegeneinander. Jeder hat so sein Steckpferd, ist Spezialist für Öfen oder andere Dinge, und insgesamt sind wir ein guter Kollegenkreis.

In meinem Arbeitsalltag taucht viel technischer Wandel auf. In den 16 Jahren, in denen ich dabei bin, hat sich vieles verändert. Es ist interessant, wie sich dieses Handwerk entwickelt.

Annabel Schenke
Schornsteinfegermeisterin

beschäftigt bei dem
Bevollmächtigten
**Bezirksschornsteinfegermeister
Markus Wagner**
Tillystraße 11
37434 Rollshausen



„Als Beruf, auch um eine Familie zu ernähren, war das mit dem Geigenbau goldrichtig.“

Dagmar Loepthien

Geigenbaumeisterin

Ich bin auf Umwegen zum Geigenbau gekommen. Mir war mit dem Abitur schon klar: Ich will etwas Handwerkliches machen. Ich habe erstmal mit viel Begeisterung eine Buchbinderlehre gemacht, aber es schien sehr schwierig, da selbständig zu sein. Und dann war es ein glücklicher Zufall, weil ich durch das eigene Musikmachen Geigenbauer kennengelernt habe. Und die Entscheidung für dieses Handwerk, die war im Nachhinein auch goldrichtig.

Ich hatte das große Glück, dass ich noch in einer kleinen Werkstatt lernen konnte. Das ist nicht mehr so üblich. Jemanden auszubilden in dem Beruf braucht wirklich sehr viel Zeit und Zuwendung. Das Gefühl, als ich in der Ausbildung das erste Mal auf ein Instrument Saiten aufgezogen habe, das ich selbst gebaut hatte, erinnere ich noch ganz genau: Das war wirklich so ein bisschen, als wenn ein Kind auf die Welt kommt und seine ersten Töne von sich gibt.



Nach der Gesellenzeit habe ich relativ schnell die Meisterprüfung gemacht. Da war ich Anfang 30. Dann war schon ein kleines Kind da und ich musste mich auch entscheiden, wie das alles weitergehen soll. Es war schon immer mein Ziel, eine eigene Werkstatt zu haben. Weil man da einfach so arbeiten kann, wie man das selber möchte. Wir haben zu dritt angefangen und nachher war ich alleinerziehend. Einfach war das nicht. Man hüpfert halt immer so zwischen Beruf und Zuhause hin und her. Und hat oft das Gefühl, nicht allem so richtig gerecht zu werden.



Das eine ist es, eine schöne Geige bauen zu können. Das andere ist: Die ganzen Kosten, die durchlaufen, die müssen beglichen werden. Man muss gucken, dass man auch davon leben kann. Nachher im Beruf geht es weniger darum, neue Instrumente zu bauen, sondern sich um das zu kümmern, was vorhanden ist. Es ist erstaunlich, wie viele Geigen noch da sind. Eine Geige ist ein Instrument, dem viel Wertschätzung entgegengebracht wird. Ich höre oft Geschichten, wie ein Instrument in der Familie über lange Zeit erhalten geblieben ist.



Geigenbaumeisterin

Diese Verbindung von „etwas mit den Händen arbeiten und sehen, wie es gelungen ist, wie es klingt“ und der Kontakt zu den Menschen – das ist das, was dieses Handwerk für mich ausmacht.

„Es ist irgendwie eine phantastische Sache eine Geige zu bauen, aber letztendlich ist es ein Handwerksberuf, wie jeder andere auch.“

Bei mir geht es dann darum, zu gucken: Was braucht das Instrument und was wollen die Musiker? Eine Geige wird individuell ausgesucht. Jede ist anders. Alle klingen ein bisschen verschieden. Und was man dann als schön empfindet, das ist etwas Persönliches. Wenn Sie hier mit einer einfachen Geige kommen und sagen „das und das funktioniert nicht“, dann nehme ich das genau so ernst und finde es genauso wichtig, wie bei jemandem mit einer teuren Geige. Und das ist genau das, was ich will: dass hier jeder kommen kann und jeder wird persönlich beraten.

Dagmar Loepthien

Geigenbaumeisterin

Werkstatt für Geigenbau

Burgstraße 38a

37073 Göttingen

www.goettinger-geigenladen.de



„Ich brauche das Gefühl, dass ich gesehen werde
in dem, was ich kann.“ *Thalia*

Arlena und Thalia

Zimmerinnen

Während meines **Kulturanthropologie-Studiums** habe ich in unserem eigenen Haus meine ersten richtigen Baustellenerfahrungen gemacht. Ich war das erste Mal auf einer Dachbaustelle und habe gemerkt: Ach, cool, das finde ich richtig gut. Ich habe mein Studium an den Nagel gehängt. Um das Ganze auf feste Füße zu stellen, war klar: Ich mach eine Ausbildung. Wenn nicht von meinen Chefs damals ganz klar die Ansage gekommen wäre „Okay, du bist zwar die erste Frau, aber wir wollen auch etwas daran ändern, dass es immer nur Männer auf Baustellen gibt“, hätte ich keine Ausbildung hier gemacht. Und ich habe das Gefühl, dass die Hemmschwelle für die Frauen, die danach gekommen sind, niedriger war. *Arlena*

Ich wurde erst einmal auf die soziale Schiene geschickt und bin dann auf Tischlerin umgeschwenkt. Als Einzelselbständige habe ich auch viele Zimmerei-Arbeiten gemacht. Und dann kam dieses Angebot von Holzwerk-Energie, ob ich nicht eine Umschulung zur Zimmerin machen möchte. *Thalia*



„Natürlich ist es auch ein emanzipatorischer Akt, in der Zimmerei zu arbeiten.“ Arlena

Als **Frau im Handwerk** bist du von vornherein diejenige, der weniger zugetraut wird. Und noch viel weniger, wenn du keinen Gesellinnenbrief hast. Bei vielen Leuten gibt es diese Kraftfrage: „Oh, schafft ihr das denn?“ Und im Baugewerbe ist es nochmal ein bisschen speziell. Du bist im Team auf einer Baustelle, wo viele andere Gewerke zusammenarbeiten. Und viele Leute haben da das Gefühl, etwas zu meiner Arbeit sagen zu können. Also, auch ein Elektriker sagt mir: „Das hast du aber gut gemacht!“ Wo ich mir denke: „Hä? Du kannst es überhaupt nicht beurteilen. Du bist ein Elektriker.“

Das sind alte **patriarchalische** Strukturen. Irgendwann, wenn man ein paar Jahre Berufserfahrung hat, dann ist es leichter. Nicht leicht, aber leichter. Aber bis dahin würde ich mir wünschen, dass Strukturen sich ändern, sei es jetzt zum Beispiel für Frauen, die schwanger werden oder zurückkehren wollen. Also, eine sozialere Absicherung, die mehr Menschen mitdenkt als Männer – das wäre richtig toll. Damit es offen wird, braucht es Zeit. Und am Ende sind wir wahrscheinlich welche von denen, die etwas daran geändert haben werden.

Mein Handwerk ist **eigentlich** eine sehr befriedigende Sache. Ich würde es nicht meinen Traum nennen. Aber es ist in dem Sinne ein gut bezahltes Hobby. Ich merke, dass es mir gut tut, draußen zu arbeiten, mit den Händen zu arbeiten, Sachen abzureißen und wieder aufzubauen. Mittlerweile kann ich durch die Dörfer fahren und sagen: „Okay, an der Fassade war ich, an dem Dach war ich, waren wir“. Du hast unterschiedliche Leute, unterschiedliche Baustellen, unterschiedliche Arbeiten und auch Probleme. Und musst total kreativ darin sein, die zu lösen. Finde ich aufregend! Arlena

Zimmerei ist für mich primär der Erhalt alter Gebäude. Bausubstanz zu erhalten, das liegt mir am Herzen. Etwas aufzumachen und zu gucken: Was kommt einer da alles entgegen? Und wie gehe ich im Sinne des Bauwerks damit um? Ich finde es schön, sich da reinzufuchsen. Und die Abwechslung macht es. Es ist immer anders. Es ist nie fertig vorge-dacht und man muss immer improvisieren.

Zimmerinnen



Ich weiß nicht, ob ich jetzt sagen soll „Das kann jede“. Wahrscheinlich nicht. Aber ich glaube, es könnten viel mehr Frauen, Lesben, Interbinäre oder Transpersonen im Handwerk sein, wenn da nicht so viele Stolpersteine im Weg stehen würden. Solange Auszubildende und Lehrende so von den patriarchalischen Strukturen geprägt sind, ist es superschwer, sich – oft als Einzige – irgendwie da durchzuboxen. Ich habe oft dieses „ja, ich muss mir jetzt präventiv irgendwie Platz und Respekt verschaffen – und freundlich sein kann ich dann später“ im Hinterkopf.

Es braucht auf jeden Fall Vorbilder. Das ist mega wichtig. Einfach dieses Gefühl und das Wissen: Ich bin nicht die Einzige. Es gibt auch andere, die das machen und irgendwie hinkriegen. Und im besten Fall vernetzen sie sich auch noch und reden miteinander und stärken sich.

Ich bin angekommen und ich möchte mich entwickeln. Wie man fachgerecht historische Gebäude instand setzt, da will ich gerne so richtig Nerd drin werden. Ich will für die Qualität meiner Arbeit eingestellt werden. Ich will gerne so wahrgenommen werden, wie irgendein Bauarbeiter. Thalia



Arlena und Thalia
Zimmerinnen

bei
HOLZWERKenergie GmbH & Co.KG
Steinsmühle 5
37130 Gleichen OT Klein-Lengden

www.holzwerkenergie.de



„Ich find es am Schönsten, das echte Holz in der Hand zu haben und daraus was zu erschaffen.“

Nele Bostelmann

Tischlerin

Ich wohne nebenan und hatte schon früher hier bei meinem Chef Ferienjobs gemacht, sogar meinen Zukunftstag in der vierten Klasse. Es hat mir immer Spaß gemacht. Und nach dem Abi wusste ich nicht so ganz, wohin mit mir. Ich hatte nicht so Lust, den klassischen Bürojob zu machen nach dieser ganzen Lernphase. Nur Theorie ist irgendwie nicht so meins.

Und dann hat mein Chef mich gefragt, was ich machen will und er meinte: „Du kannst eine Ausbildung bei mir machen. Mit Abitur kann man auf zwei Jahre verkürzen. Das kannst du machen, du kriegst das schon hin.“ Ich dachte: „Okay, warum eigentlich nicht.“

Tischlerin

Wir sind hier zu dritt. Das ist eine gute Größe. Man kriegt alles gezeigt – das ganze echte Handwerk. Man ist mal eine Zeitlang nur in der Werkstatt, baut dort irgendwelche Möbel oder Treppen selber, und dann ist man auch wieder unterwegs, baut irgendwas auf, baut irgendwas ein, reißt irgendetwas Altes ab. Und wenn man irgendwo lang fährt, kann man sagen: „Hier, dieses Carport habe ich gebaut, die Fenster, die hab ich gemacht.“

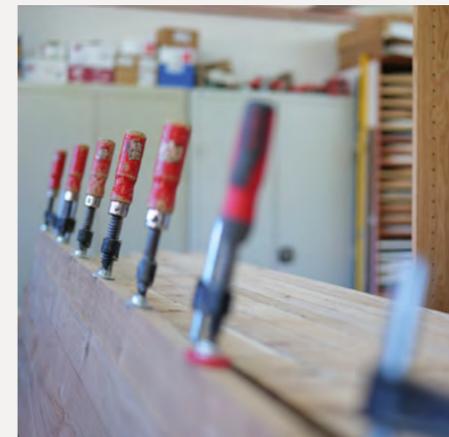
Es ist auch schön zu sehen, wie ein Produkt, wie ein Möbel entsteht. Dass man zum Beispiel bei Treppen am Anfang so einen Berg Holz geliefert kriegt in Bohlen, die man dann auf-trennt, verleimt und so weiter. Wenn eine Treppe dann fertig bei einem Kunden ist, wie viel das in einem Raum verändert, das finde ich sehr spannend.

Holz ist nicht von der Stange wie Kunststoff, den man in irgendeine Form presst und dann sieht das immer gleich aus. Jeder Stamm ist anders, jedes Furnier ist anders. Es fühlt sich schön an, es riecht gut. Man kann auch immer wieder etwas Neues draus machen. Wenn's einem nicht mehr gefällt, schleift man's ab. Oder man macht aus irgendwelchen alten Holzbalken ein neues Möbel. Es ist ein sehr vielseitiger Werkstoff, man kann ihn so verändern, wie man ihn gern hätte. Eigentlich kann man so gut wie alles daraus erschaffen.

In meiner Berufsschulklasse waren wir zwei Mädels. Es hat mich nicht gestört, ich finde das Arbeiten mit Jungs ist total angenehm. Und unsere Klassenlehrerin war tatsächlich auch eine Frau, das fand ich auch sehr cool.



Es könnten schon mehr Frauen ins Handwerk gehen. Aber dafür muss man halt auch den Mut haben zu sagen: Okay, ich mach das jetzt. Auch wenn man da vielleicht auf Gegenwind stößt bei anderen, die sagen: „Das ist nichts für dich, dafür bist du zu schwach.“ Ob ich jetzt ein Mann bin oder eine Frau: Es geht darum, was ich kann und wie ich's mache. Vielleicht fehlt teilweise die Kraft, aber viele Sachen macht man eh im Team – und das kann der Kollege auch nicht alleine. Ich denke schon, dass ich noch den Meister machen werde. Aber erstmal will ich weiter Erfahrungen sammeln. Nach der Ausbildung ist man ja noch nicht fertig mit dem Lernen.



„Ich denke, man kann ja einfach mal reinschnuppern, mal ein Praktikum machen, um den Betrieb und auch die Leute kennenzulernen.“

Nele Bostelmann
Tischlerin

bei
Bau- und Möbeltischlerei
Thomas Frieling
Tönnieskamp 4
37154 Langenholtensen-Brunstein

info@tischlerei-frieling.de



„Dass eine Frau näht, ist selbstverständlich. Dass eine Frau polstert nicht.“

Anke Weisenburger

Raumausstatter-
meisterin

Niemand in meiner Familie ist im Handwerk. Wahrscheinlich war meine Berufswahl auch ein bisschen Auflehnung gegen die vorgegebene Struktur. Ich wollte etwas machen, das mich nicht langweilt. Ich wollte etwas machen, das flexibel ist und jeden Tag anders – und das ist unser Beruf, denn jeder Kunde ist anders. Wir kommen in so viele Wohnungen, Häuser, Einrichtungen, wir arbeiten im öffentlichen Bereich, in Hotels, in Museen. Und somit ist jeder Tag komplett anders, jeder Stoff ist anders, jeder Kundenwunsch, jede Situation vor Ort.

Man muss unheimlich viel können in verschiedenen Richtungen. Es sind sehr viele Herausforderungen, man muss immer irgendwelche Lösungswege parat haben. Aber es ist wirklich noch richtig Handwerk!

„Es macht Spaß! Wir arbeiten mit so vielen unfassbar schönen Stoffen. Wir wissen immer: Welche Farbe ist dieses Jahr ,in‘, welche Oberflächen sind angesagt?“



In meinem Lehrbetrieb war ich insgesamt zehn Jahre. Ich hatte meine Ausbildung gut abgeschlossen und als Geschenk gab es von der Handwerkskammer ein Stipendium, das habe ich für den Meister genutzt. Danach habe ich noch eine Zeit lang in meinem Lehrbetrieb die Werkstatt geleitet. Dann bin ich schwanger geworden, hab meine Tochter bekommen, war dann ein Jahr zu Hause. Der Wiedereinstieg erwies sich als schwierig und ich suchte mir eine neue Herausforderung. Mein neuer Chef hat nur gefragt: „Wann können Sie anfangen?“ Ich durfte mir meine Arbeitszeiten aussuchen. Ein Jahr später hat er gesagt: „Ich bin alt genug. Möchtest du das übernehmen?“ Da war ich gerade schwanger mit dem zweiten Kind. Ich habe mit ihm angefangen, das vorzubereiten und den Betrieb übernommen – mit 'nem Säugling auf dem Arm.

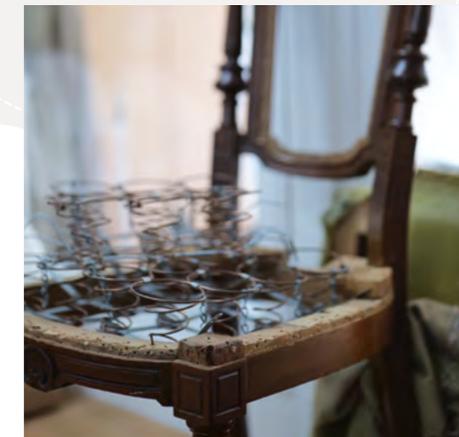
Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist grundsätzlich schwierig. Ohne Oma und Opa könnte ich nicht arbeiten gehen. Aber hier in der Firma sind wir ein sehr gutes Team. Wir sind alle Mütter. Wenn bei irgendwem was ist, wird eine Lösung gefunden.

Meine Mitarbeiterinnen sind auch Raumausstatterinnen. Tapezieren, Fußboden legen, nähen, und polstern: Wir können das alle, das ist das Schöne! Hauptsächlich machen wir Gardinen und das aus jeder Art von Stoff. Alles wird maßangefertigt. Und in der Polsterei ist es auch sehr umfangreich. Vom kleinen Stuhlsitz über Motorradbänke bis zu antiken Möbeln: wir können jegliche Art von Polsterrichtung machen. Selbst die Technik des Federschnürens, die in einem alten Sofa drin ist, habe ich noch gelernt.

Grundsätzlich wird der Beruf von mehr Frauen erlernt als von Männern, auch, weil viele das als Sprungbrett nutzen. Weil es so weit gefächert ist, kann man in vielen anderen Berufen arbeiten. Eigentlich. Als Frau muss man sich behaupten und das ständig und immer wieder. Es ist heute immer noch süß, wenn wir mit der großen Hilti zu Kunden kommen, um Schienen anzubohren. Dann werden wir oft ganz groß angeguckt. „Ja, wie Sie sehen, arbeiten wir Frauen auch mit einer Bohrmaschine!“



Für dieses Handwerk wäre es schön, wenn es einfach mal wieder etwas mehr Beachtung finden würde. Viele Leute wissen gar nicht, was ein Raumausstatter macht. Wir sind auf die neueren Kanäle gegangen, um das alles nach außen zu präsentieren. Und auch beim Ladenaufbau ist das bedacht worden. Man kann ja durch das Schaufenster sehen, wie hier gearbeitet wird. Es war uns wirklich wichtig, zu zeigen: Wir sind hier, wir sind Handwerk, es wird hier gefertigt, hier vor Ort!



Anke Weisenburger

Raumausstattermeisterin

Wohnatelier Weisenburger

Beverstraße 26
37574 Einbeck

info@wohnatelier-weisenburger.de



*„Ich habe drei Meistertitel.
Aber ich sage lieber: Ich bin unabhängig.“*

Sandra Grass

Fahrzeuglackier-
meisterin

Wenn ich gefragt werde, was mein Handwerk ist, sage ich: Unfallinstandsetzung. Das Handwerk gibt's nicht, weil es aus drei Gewerken besteht: Fahrzeuglackierer, Karosseriebauer und Kfz-Mechatroniker.

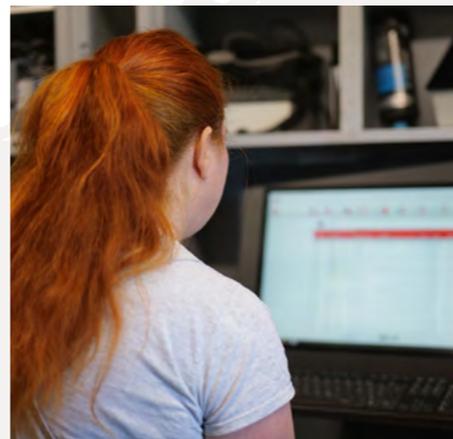
Ich hatte BWL studiert und im Automobilbereich gearbeitet. Mein Vater rief an und sagte, er würde den Betrieb im Rentenalter aufgeben. Das wollte ich nicht. Da war mir die Familientradition zu wichtig. Wir sind seit 1914 am Markt, das heißt: Mein Urgroßvater hat es gemacht, der Opa hat es gemacht, der Papa macht es immer noch und jetzt mache ich es. Es ist eine sehr schöne Intention, die Familienehre hochzuhalten. Das ist eine intrinsische Motivation, die kannst Du mit nichts aufwiegen.

Und dann habe ich Lackierer gelernt und ein paar Jahre später habe ich den Meister gemacht. Es hatte mich immens geärgert, dass ein paar Kollegen gesagt haben, ich hätte den Gesellen geschenkt bekommen, damit der Betrieb überlebt. Also habe ich mir die schwierigste Meisterschule gesucht, die es gibt. Dafür bin ich nach Baden-Württemberg gegangen. Von 46 Lackierern bin ich da die Beste geworden. Ein paar Jahre später habe ich die Erweiterung zum Karosseriebau gemacht – weil es halt nicht anders geht. Es ist sehr beliebt, für diesen Bereich einen Rentner einzustellen, der den Meistertitel hat, um damit die Auflagen zu erfüllen. Das wollte ich nicht, da ist man abhängig. Später ging es weiter, da sich immer mehr aufdrängte: Es geht in diese Kfz-Mechatroniker-Richtung. Also habe ich eine Weiterbildung gemacht zur Kfz-Sachverständigen. Darüber habe ich mir den dritten Meistertitel anerkennen lassen für Kfz-Mechatronik.

Es war so, dass mir das wirklich niemand zugetraut hat. Man muss definitiv mehr bringen als ein Mann in dem Beruf. Ich hatte das Glück mit dieser Meisterschule in Baden-Württemberg, dass der Direktor aus Holzminden kam. Er hat der Zeitung hier damals ohne mein Wissen geschrieben „Die beste Fahrzeuglackiererin Baden-Württembergs kommt aus Niedersachsen“ – und das war in der lokalen Presse überall drin. Noch heute kommen Menschen rein, die sagen: „Ich kenne Sie aus der Zeitung“. Ab dem Tag war dieses Misstrauen gegen mein Können komplett weg.

„Wir lackieren hier alles – außer Fingernägel.“

Fahrzeuglackiermeisterin



Unternehmerisch ist mir wichtig, dass wir mit der Zeit gehen. Das haben wir immer geschafft. Man muss gucken: Was sind die Vorschriften? Du musst mit der Ausstattung immer aktuell bleiben und du musst – und das können wir Frauen sehr gut – immer am Markt bleiben, immer mal ein bisschen Flurfunk hören: Wie entwickelt sich das? Du darfst niemals sagen, „Das haben wir immer schon so gemacht“, denn es verändert sich jeden Tag.

Wir arbeiten für Privatkunden, wir arbeiten für Autohäuser und wir arbeiten im Schadensmanagement. Es passiert jeden Tag was anderes. Das ist cool. Was ganz klar ist: Man hat weniger Urlaub, man ist eigentlich immer hier. Ich habe wenig Zeit mit meinem Partner, ich bin nie krank, ich kann ja nie weg. Aber bereut habe ich es nicht. Nein.

Wir haben hier zwischen 25 und 31 Beschäftigte. Das Betriebsklima mit dem Team, das jetzt da ist, das ist Spitze. Also wirklich jeder, der da ist, liegt mir persönlich am Herzen. So, wie es jetzt ist, find ich's ganz toll.

Sandra Grass

Fahrzeuglackiermeisterin
Karosseriebauerin
Kfz-Mechatronikerin

Fr. Grass Lack & Schrift GmbH
Elbinger Str.5
37574 Einbeck

grass-einbeck@t-online.de



„Ich kann den Schiefer noch hauen. Wenn Sie das möchten, kann ich Ihnen ein Herz daraus schlagen mit dem Schieferhammer.“

Susanne Duda

Dachdeckermeisterin

Ich bin die dritte Generation. Aus Gifhorn kommt mein Opa, der hat da den Betrieb gegründet. Mein Onkel hat dann den elterlichen Betrieb übernommen. Mein Vater ist hierhergezogen und hat auch einen Dachdeckereibetrieb gegründet. Für mich war immer klar, dass ich das Handwerk lerne. Ich habe das als Kind schon toll gefunden, weil das ein schöner Beruf ist. Sehr abwechslungsreich, man ist immer draußen.

Ich habe im Betrieb von meinem Vater und von meinem Onkel gelernt. Am neunten November 1990 habe ich in Andreasberg meinen Meister gemacht und 1995 die Firma übernommen. Ich habe auch schon einen Ehrenmeister, denn ich bin nun auch schon seit 25 Jahren hier. Als Dachdeckerin war man immer die einzige Frau überall. Also da muss man schon mit den Männern klarkommen, sonst ist man einsam. Und das weiß man, bevor man sich den Beruf aussucht – das sollte man zumindest wissen. Auch, dass unter Männern mal anders gesprochen wird. Denn gerade, wenn man anfängt und jung ist, wird viel darauf angelegt, da fallen mal schmutzige Witze. Heute ist das zum Teil anders. Aber damals war es noch so.

„Das ist ein interessanter und harter Beruf. Das muss man vorher wissen.“

Unsere Gesellen wussten, dass da irgendwann eine Frau vor ihnen steht, und damit hatten manche Ältere auch ein Problem. Ich habe oft gesagt: „Ihr hättet alle ein Jahr Schule länger machen können, dann hättet ihr hier heute gestanden. Aber wenn ihr meint, ihr müsst nicht weitermachen – gut, dann habe ich jetzt das Sagen.“

Ich habe den Betrieb kurzfristig übernommen, als meine Mutter verstorben ist. Zu dem Zeitpunkt hatte ich einen schwerbehinderten Sohn und einen Mann, der gerade vom Dach gefallen war. Und meine Tochter, die war auch erst vier. Viele sagen, das mit meinem Sohn, das ist schlimm. Ich sage, „schlimm ist relativ“. Für den einen sind Kopfschmerzen schlimm. Der nächste hat



den Kopf unterm Arm und sagt: „Ach, geht schon!“ Wir haben gelernt, damit zu leben. Heute ist er Koch und leitet die Küche der BBS hier. Vielleicht haben Sie schon von ihm gehört, er war bei DSOS.

Mit Familie und Beruf, das ist ein langer Tag. Morgens die Kinder fertig machen, dann zwischendurch die Leute einteilen, die Kinder in den Kindergarten oder Schule bringen. Das muss dann alles passen. Ich sage immer: Ich bin Mutter, Hausfrau, Köchin, Gärtnerin, Putzfrau, Chef, alles, Helfer, der mit auf der Baustelle steht. Mich kann man hinstellen, wo man will, ich weiß immer weiter. Ja, und Hobbys hat man auch noch. Aber wenn man von klein auf in der Firma war, weiß man, was auf einen zukommt. Dass das nicht einfach wird, dass eben der Sonntag auch ein Tag ist, den man im Büro verbringt. Aber dafür kann man auch mal an 'nem Dienstag in der Stadt sitzen und Kaffee trinken. Man muss es einteilen, dann funktioniert das.

An meinem Handwerk begeistert mich die Vielfältigkeit. Man hat jeden Tag was anderes. Und es ist das, was es gerade ausmacht, diese Spannung: „Was kommt auf einen zu, wenn ich irgendwohin komme?“ Wir sind überwiegend in der Region tätig. Hier gibt es



eben den Schiefer und die Ziegel. Schiefer ist schön. Heute gibt es Maschinen zum Schneiden, aber ich kann den Schiefer noch mit dem Schieferhammer hauen. Es ist ein interessanter Beruf. Abwechslungsreich ohne Ende! Man kann viel lernen, je nachdem, wo man ist. Ich würde nur sagen, wenn man so zehn, fünfzehn Jahre auf dem Bau richtig voll und kräftig mitgemacht hat, dann ist das schon ein sehr harter Beruf. Ich gehe auf die Sechzig zu nächstes Jahr – also, es gibt kein Körperteil, was nicht knackt.

Wir sind eine ganz kleine Firma. Ich denke, unsere Mitarbeiter fühlen sich hier wohl,

sonst wären sie nicht so lange da. Wir bilden auch aus, aber es gibt ja keine Lehrlinge mehr. Das war ein Zufall letztes Jahr. Da hat hier jemand ein Praktikum gemacht und hatte keine Lust mehr zur Schule. Ich sage: „Dann fang doch an!“ Bis jetzt funktioniert es gut. Es gehört eine gewisse Menschenführung dazu, und das, denke ich, hat man als Frau anders drauf als ein Mann. Ein bisschen Gefühl braucht man dafür. Heute sind es auch meine drei Enkelkinder, die man dann hier hat. Das ist schön. Mein Enkel, der läuft die Leiter schneller hoch als manch anderer mit zwei Jahren. Das wird mal ein Dachdecker.

Susanne Duda

Dachdeckermeisterin

Oelkers GmbH
Schwiegershäuser Straße 2
37520 Osterode

oelkers-gmbh@web.de



„Mit Torten, Schokoladen, Pralinen und Baumkuchen, da kann man sich wirklich austoben. Das ist künstlerisch wertvoll.“

Cornelia Mangold

Konditormeisterin

In meiner Ausbildung war das genau das, was mich fasziniert hat: dieses Filigrane! Man macht ja Torten, Kuchen, Schokoladen, Pralinen – und dieses ganz Filigrane, mit Marzipanröschen und diesen ganzen Sachen, das habe ich für mich entdeckt.

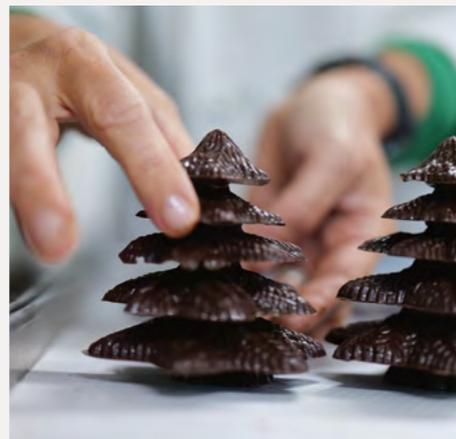
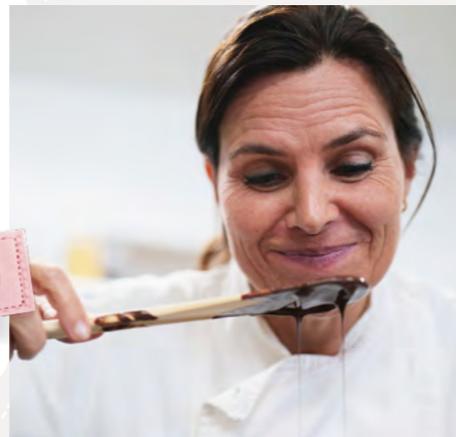
Mein Vater war Konditormeister. Und nach dem Abitur – damals haben alle BWL studiert – habe ich so gedacht: „Was mache ich? Das, was alle machen, war noch nie mein Ding.“ Er hat gesagt: „Mach doch einfach die Konditorenlehre und dann siehst du, ob es dir gefällt.“ Und das habe ich dann auch gemacht. Ich habe in Tecklenburg gelernt und danach eine Stelle in Gamisch-Partenkirchen gefunden. Und da habe ich dann auch die Liebe meines Lebens, einen Konditormeister, gefunden.

Wir sind in die Schweiz gegangen, um die Schokoladen-Fertigung kennenzulernen. Die ist da auf höchstem Niveau. Auf der Meisterschule war ich in Wolfenbüttel. Mein Mann war in München. Wir hatten eine Phase, wo wir gedacht haben, wir bleiben in Bayern. Aber dann haben wir gesehen: Wenn wir unseren Beruf schön ausüben möchten, sollten wir das hier machen – und meine Eltern waren auch in dem Alter, in dem sie den Betrieb abgeben konnten. Wir haben zum 1.1.2000 übernommen und 1999 war mein Sohn geboren. Also: Übernahme, Kind, Eröffnung. Ein turbulentes Jahr! Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf war immer eine Herausforderung, wie in jedem selbstständigen Betrieb.

Meine Tochter hat letztes Jahr Abitur gemacht. Sie hat sich entschieden, eine Konditorenlehre zu machen, obwohl sie die Problematik in unserem Beruf mitbekommen hat. Das ist einfach Mitarbeitermangel von A bis Z. Unser Team ist lange da, dafür sind wir sehr dankbar – das ist alles top! Aber für die jungen Frauen mit Familie ist diese Selbstverständlichkeit in unserem Beruf, sonntags und feiertags zu arbeiten, schwierig geworden. Die Meisten sagen: Als

erstes die Familie. Bei uns war es oft so: Wenn man sagt „heute gehe ich mit meiner Tochter in den Zoo“, – ja, dann sind morgens zwei Leute krank und dann stehst du wieder in der Konditorei. Diesen Spagat habe ich mein Leben lang gemacht.

Konditormeisterin



Was mich antreibt, ist einfach der Umgang mit den Menschen – wie zufrieden man die Menschen machen kann, wenn sie nach dem Kaffeetrinken rausgehen oder nach dem Frühstück. Und diese Vielfalt! Wir entwickeln unsere Produkte immer weiter. Wenn im Amazonas eine neue Frucht entdeckt wird, dann muss man die natürlich auch verarbeiten. Wir gehen auf Messen und alles, was neu ist, das interessiert einen. Auch der Geschmack verändert sich, da muss man immer am Ball sein. Andererseits haben wir so Sachen wie die Zitronen-Rolle, die schon unser Vorgänger vor 100 Jahren so gemacht hat. Die darf nicht fehlen! Es ist für mich ein Beruf, der sich mit Nahrung und deswegen auch mit Gesundheit auseinandersetzt und dadurch immer spannend bleibt.

„Den Kunden den kleinen Luxus des Alltags bieten zu können, das ist ein schönes Gefühl.“

Mein Mann und ich, wir nennen uns Zwei-Meister-Konditorei. Früher waren es ja immer männliche Handwerksmeister, und die Frau war im Verkauf. Bei uns ist es so, dass wir beide Konditormeister sind. Letzten Endes hat das für unseren Berufsalltag nichts zu bedeuten. Das ist unsere Firmierung. Aber ich denke, dass es einfach wichtig ist, dass man weiß, wo man im Leben steht – und dass man das auch alleine schaffen könnte.

Jetzt gerade ist es wichtig, den Betrieb digital voranzubringen, um ihn für die nächste Generation fit zu machen. Aber ich bin kein Büromensch. Am PC würde ich mir denken: Was kommt da zurück? Und dieses Interaktive mit den Menschen ist eigentlich das, was am Ende des Tages positiv übrigbleibt.

Cornelia Mangold

Konditormeisterin

Cornelia & Florian Mangold GbR

Hauptstr. 142-144

37431 Bad Lauterberg

info@cafe-mangold.de

Auszug aus der Statistik

Landesvertretung der Handwerkskammern Niedersachsen e.V.:
Jahresstatistik 2022, Auszubildende am 31.12.2022.

Handwerk	insgesamt	weiblich	männlich
Buchbinder/in	9	8	1
Bäcker/in	389	115	274
Dachdecker/in	1216	42	1174
Fahrzeugaackierer/in	427	98	329
Fleicher/in	188	23	165
Friseur/in	1459	992	467
Geigenbauer/in	1	0	1
Kfz- Mechatroniker/in	6961	349	6612
Konditor/in	261	224	37
Maler/in & Lackierer/in	1347	351	996
Maßschneider/in	13	10	3
Metallbauer/in	1876	68	1808
Raumausstatter/in	118	90	28
Schornsteinfeger/in	189	23	166
Tischler/in	2155	329	1826
Töpfer/in	3	3	0
Zimmer/in	1160	63	1097

hintendran



Impressum

Idee & Konzeption: Dr. Natalia Hefe, Dr. Dorothee Hemme

Textporträts: Dr. Dorothee Hemme

Bildporträts: Sandra Eckardt

Gestaltung: Julia Da Canalis

Stand: März 2024, 3. Auflage



Mit freundlicher Unterstützung von:



Koordinierungsstelle „Frauen&Wirtschaft“, Gleichstellungsbüro der Stadt Göttingen, Gleichstellungsstelle des Landkreises Göttingen, UnternehmerFrauen im Handwerk Landesverband Niedersachsen

Mehr unter www.frauen-wirtschaft.de

Die Koordinierungsstelle wird aus Mitteln der Europäischen Union (ESF), des Landes Niedersachsen, der Stadt und des Landkreises Göttingen und dem Verbund „Frau und Betrieb“ gefördert.



